

■ Johannes Hürter hat in der Julinummer 2004 der Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte neue Dokumente präsentiert, aus denen klar ersichtlich ist, daß die führenden Köpfe der Militäropposition in der Heeresgruppe Mitte bereits im Juli 1941 über die Massaker der Einsatzgruppen Bescheid wußten, ohne daß es zu einer deutlich erkennbaren Reaktion darauf gekommen wäre. Gerhard Ringshausen fragt nun kritisch nach: Was sagen Paraphen und Marginalien auf einem Bericht über die Tätigkeit der Einsatzgruppen? Und was bedeutet es, daß Henning von Tresckow und seine Verbündeten nicht gleich reagierten, sondern erst einige Monate später, als der deutsche Vormarsch im Osten ins Stocken geraten war? ■

Gerhard Ringshausen

Der Aussagewert von Paraphen und der Handlungsspielraum des militärischen Widerstandes

Zu Johannes Hürter: Auf dem Weg zur Militäropposition

Den Aktenfunden von Christian Gerlach hat Johannes Hürter weitere hinzugefügt. Sie belegen eine frühzeitige Kenntnis der Mordaktionen der SS-Einsatzgruppe B hinter der Front durch Mitglieder der sich bildenden Fronde um Oberstleutnant i. G. Henning von Tresckow im Stab der Heeresgruppe Mitte. Die Paraphierung entsprechender Berichte durch Tresckow und Major i. G. Rudolf-Christoph Freiherr von Gersdorff scheint eine eindeutige Sprache zu sprechen und das durch die Überlebenden geprägte Bild dieser Widerstandsgruppe entscheidend zu korrigieren. Bei der Differenz von Primärquellen und Zeitzeugenaussagen scheint die Sachlage eindeutig, aber eigentlich beginnt damit erst die Aufgabe der Interpretation.

Paraphen gehören zu der Art Schreibtisch-Arbeit, die einen überwiegenden Teil der Tätigkeit der Stabsoffiziere bildete. Daß „eine Heeresgruppe eben doch mehr eine ‚schwebende‘ Behörde“¹ ist, dürfte nicht nur Hans-Alexander von Voß beklagt haben an seinem „Schreibtisch von morgens früh bis abends spät, umgeben von einem Berg von Papier – viel Nebensächliches dabei“². Nach welchen Kriterien beurteilte das 1941 ein Generalstabsoffizier an der Ostfront – und welchen Stellenwert haben diese 2004 für einen Historiker? Daß hier Differenzen der Beurteilung bereits bei der Entscheidung über Kenntnisnahme oder einfaches Abzeichnen zu vermuten sind, ergibt sich schon aus der Tatsache, daß der Zeitgenosse trotz aller Erfahrungen mit der Rechtlosigkeit des NS-Regimes noch nicht auf den planmäßigen Ablauf des Holocaust zurückblicken konnte. Die Vermutung, daß Tresckow und Gersdorff neben ihren Vorgesetzten „nach allem

¹ H. A. v. Voß an seine Frau, 26. 10. 1940, zit. nach Gerhard Ringshausen, Hans-Alexander von Voß (1907–1944). Offizier im Widerstand, in: VfZ 52 (2004), S. 361–404, hier S. 368, Anm. 49.

² H.A. v. Voß an seine Frau, 8. 3. 1944, zit. nach ebenda, S. 394.

Dafürhalten³ Texte „gelesen“ haben, sagt nichts aus über deren Wahrnehmung, geschweige denn über ihre Zustimmung.

Zunächst war ein Entscheidungskriterium sicherlich die militärische Zuständigkeit. Deshalb ist es kaum ein Zufall, wenn Gersdorff als zuständiger Ie/AO den Tätigkeitsbericht der Einsatzgruppe B für die Zeit von ca. 9. bis 16. Juli 1941 genau gelesen und die Opferzahlen am Rande notiert und addiert hat⁴. Demgegenüber scheint der Oberbefehlshaber Generalfeldmarschall Fedor von Bock trotz seiner Paraphe den Text nicht oder nicht genau gelesen zu haben. In seinem Kriegstagebuch vom 4. August bezieht er sich nämlich nur auf ihm „vorgetragene[r], später als übertrieben erwiesene[r] Gerüchte“⁵ über Exekutionen. Über die Intention, die Gersdorff verfolgte, als er die Zahlen addierte, läßt sich dem Dokument nichts entnehmen; aber bereits die Kennzeichnung als „nüchterne[s] Zusammenzählen“ ist eine ebenso unbegründete Deutung wie erst recht die These, daß dieses „nicht gerade als ein Zeichen der Empörung zu verstehen“ sei⁶. Dabei läßt gerade Hürters Text eine andere Interpretation wahrscheinlicher erscheinen, wenn er den Tagebucheintrag Bocks vom 4. August 1941 über seine Intervention bei dem „ihm nicht unterstellten Polizeigeneral“⁷, dem SS-Brigadeführer Arthur Nebe, zitiert. Die Reaktion Bocks zwei Wochen nach Nebes Bericht könnte vermuten lassen, daß Gersdorff im Gegensatz zu Hürters Deutung durch das Zusammenzählen der Opfer andere Leser, also zunächst wohl Tresckow, alarmieren wollte – was auch gelang, weil dieser und Gersdorff bei Bock vorstellig wurden. Damit ergibt sich eine Konstellation, wie sie Gersdorff als Reaktion auf den Führer-Erlaß über die „Behandlung der Straftaten von Angehörigen der Wehrmacht und des Gefolges gegen Landeseinwohner“ schilderte⁸. Man wird deshalb der Vermutung Hürters zustimmen können, daß wegen Bocks Intervention „die Berichte Nebes an die Heeresgruppe seit der zweiten Julihälfte [genauer: seit August] nicht mehr so offen waren wie jener von Mitte des Monats“⁹. Hat Gersdorff deshalb beim Tätigkeitsbericht vom 24.–30. August¹⁰ wiederum die Zahl der Liquidierten – 719 gegenüber

³ Johannes Hürter, Auf dem Weg zur Militäropposition. Tresckow, Gersdorff, der Vernichtungskrieg und der Judenmord. Neue Dokumente über das Verhältnis der Heeresgruppe Mitte zur Einsatzgruppe B im Jahr 1941, in: VfZ 52 (2004), S. 527–562, hier S. 535.

⁴ Vgl. ebenda, S. 552 f.

⁵ Zit. nach ebenda, S. 542. Daß der Vortrag über den bzw. die Berichte Nebes hinausgehende Informationen mitteilte, ist möglich, aber die Sonderausfertigung seines Berichtes von Mitte August für die HGr Mitte läßt die Vermutung wahrscheinlicher erscheinen, daß seine Berichtserstattung die Basis bildete.

⁶ Ebenda, S. 541.

⁷ Ebenda, S. 542. Da die Einsatzgruppen Himmler unterstanden, ist nicht ersichtlich, wieso Bock mit Nebe aus einer „stärkeren Position“ hätte verhandeln können. Abwegig ist Hürters These, daß mit dem „engeren Bereich meines [d. h. Bocks] Oberkommandos“ „lediglich [...] die nähere Umgebung des Hauptquartiers“ gemeint gewesen sei. Der von Bock nicht tangierte weitere Bereich war vielmehr das rückwärtige Heeresgebiet, also der eigentliche Wirkungsbereich der Einsatzgruppe.

⁸ Vgl. Bodo Scheurig, Henning von Tresckow. Ein Preuße gegen Hitler, Neuaufgabe Berlin 1997, S. 115 f.

⁹ Hürter, Militäropposition, S. 542.

¹⁰ Vgl. ebenda, S. 537.

1330 im Juli – festgehalten? Angesichts der Quellenlage kommt man über Vermutungen nicht hinaus.

Trotzdem kommt Hürter zu dem eindeutigen Ergebnis: „Eine klare Wendung des Oberkommandos gegen die Mordaktionen, ausgelöst durch diese oder andere Informationen, läßt sich im Sommer 1941 [...] nicht erkennen.“¹¹ Wie hätte aber eine „klare Wendung“ aussehen sollen, zumal angesichts der sich jeder Entscheidung entziehenden nur-militärischen Position Bocks? Die Denkschriften der Generale Blaskowitz, Petzel und Ulex über die Verbrechen in Polen 1939 hatten keine Veränderung bewirkt, und gerade die Erfahrungen mit den Einsatzgruppen während und nach dem Polenfeldzug dürften für die meisten Offiziere den Verstehenshintergrund für die Maßnahmen in der UdSSR gebildet haben. Bereits die Vernichtungsaktionen in Polen gingen „über jede politisch und militärisch sinnvolle ‚Gegnerbekämpfung‘ hinaus“¹². Von hier aus wird verständlich, daß die Tätigkeitsberichte der Einsatzgruppen zwar zu Reaktionen führten, aber nicht als – wie wir heute wissen – Zeugnis einer neuen Eskalationsstufe der Judenvernichtung verstanden wurden¹³. Demgegenüber bildete gerade vor dem Hintergrund von Nebes Berichten der Massenmord in Borissow am 20./21. Oktober 1941 eine entscheidend neue Erfahrung, welche bei den einen die Entscheidung zum Widerstand begründete und bei anderen dessen Notwendigkeit unumstößlich machte.

Hürters Vermutungen über die Folgen der Tätigkeitsberichte im Heeresgruppenstab reflektieren allein die Ausrichtung der Generalstäbler auf einen schnellen Sieg. „Alles [was?] deutet darauf hin, daß die genannten Offiziere ihre Reserve gegen das NS-Regime und seine Schergen in der Anfangsphase des ‚Unternehmens Barbarossa‘ bewußt zurückstellten, weil sie den ‚Existenzkampf‘ gegen den bolschewistischen Erzfeind zügig gewinnen wollten.“¹⁴ Diese Beurteilung verbindet die militärisch strategische Frage, ob der Krieg gegen die Sowjetunion gewonnen werden kann, mit seiner Interpretation im Sinne der NS-Ideologie. Gerade dieses Junktim, das die Diskussion über die „Verbrechen der Wehrmacht“ weithin bestimmt, ist problematisch, zumal ihm ein entsprechend strukturierter Widerstandsbegriff entspricht. Daß Tresckow wie andere Militärs den Westfeldzug als großen Erfolg wertete¹⁵ und vermutlich entsprechende

¹¹ Ebenda, S. 542.

¹² Ebenda, S. 549. Vgl. Hans-Jürgen Bömelburg/Bogdan Musial, Die deutsche Besatzungspolitik in Polen 1939–1945, in: Włodzimierz Borodziej/Klaus Ziemer (Hrsg.), Deutsch-polnische Beziehungen, 1939–1945–1949, Osnabrück 2000, S. 43–111; Dieter Pohl, Der Völkermord an den Juden, in: Ebenda, S. 113–134.

¹³ Für diese Deutung spricht gerade auch, daß sich Gersdorff in seiner Autobiographie an Nebes Berichte sowie die Fokussierung der Vernichtung auf Juden nicht erinnerte. Auch bei Zeitzeugenaussagen sollte ein Historiker erst Erklärungsmöglichkeiten prüfen, bevor er bewußte Verzeichnungen behauptet; vgl. Hürter, Militäropposition, S. 533 f.

¹⁴ Ebenda, S. 542.

¹⁵ Die Freude über „eines der wenigen authentischen Dokumente Tresckows“ (ebenda, S. 543) sollte allerdings nicht die bei Zeitzeugen betonte Quellenkritik vergessen, da einer Postkarte in einer die Post überwachenden Diktatur nur bedingt die Meinung des Schreibers zu entnehmen ist.

Erwartungen mit dem Krieg gegen die UdSSR verband¹⁶, entsprach seiner „professionelle[n] Leidenschaft“¹⁷ als Generalstabsoffizier, der an den Planungen unmittelbar beteiligt war. Deshalb war er wohl entsetzt über Hitlers Änderung des Operationsplans am 21. August 1941. Damit ist aber nichts über die politische Beurteilung dieses Krieges durch Tresckow gesagt, geschweige denn über eine Zustimmung zur NS-Ideologie, die bisher niemand durch Quellen belegt hat.

Die Historiker Gerlach und Hürter sehen demgegenüber die Offiziere als „Gesinnungstäter“, die ihre Ablehnung von NS-Regime und -Ideologie durch „eine grundsätzliche Opposition [...] gegen das ‚Unternehmen Barbarossa‘“¹⁸ oder andere Akte der Verweigerung hätten ausweisen müssen. Da aber derartige Planungen erst im Herbst 1941 belegbar sind, kann der von Tresckow bereits 1940 begonnene Aufbau eines Netzwerkes nur der Sammlung und Protektion konservativ gesinnter Offiziere gedient haben¹⁹. Diese Deutung widerspricht nicht nur den Quellen²⁰, sondern auch den differenzierten Ergebnissen der Widerstandsforschung und den Einsichten in die Handlungsmöglichkeiten des militärischen Widerstandes.

Sowohl für die Erfassung der Vielfalt von Widerständigkeit wie für die interpretierende Beschreibung des Weges einzelner Akteure hat die Forschung eine differenzierte Begrifflichkeit zwischen Nonkonformität und aktiver Mitwirkung am Umsturz entwickelt. Die jeweiligen „Stufen des Widerstandes“²¹ ergaben sich nicht nur aus der individuellen Disposition, sondern bildeten sich angesichts von Erfahrungen, Herausforderungen und Handlungsmöglichkeiten. Angesichts des überraschend deutlichen Erfolges in Frankreich und einer entsprechenden Zustimmung zu Hitler in Deutschland bestanden in der zweiten Jahreshälfte 1940 für einen Umsturz keine Handlungsmöglichkeiten, aber der „Triumph des Bösen“²² war die Initialzündung für die konspirative Arbeit des Kreisauer Kreises. Damit wird man – angesichts des abgebrochenen Unternehmens „Seelöwe“

¹⁶ Bisher hat nur Ronald Rathert, *Verbrechen und Verschwörung: Arthur Nebe. Der Kripochef des Dritten Reiches*, Münster 2001, S. 117, die trotz Folter kalkulierte Aussage Schlabrendorffs für zutreffend gehalten, daß Tresckow bis Stalingrad ein „150%er Nazi, [...] der unbedingt hinter dem Führer stand“, gewesen wäre, um daraus die reibungslose Zusammenarbeit mit Nebe abzuleiten. Schlabrendorff formulierte zudem nur, daß er als solcher „galt“; Hans-Adolf Jacobsen (Hrsg.), *„Spiegelbild einer Verschwörung“*. Die Opposition gegen Hitler und der Staatsstreich vom 20. Juli 1944 in der SD-Berichterstattung. Geheime Dokumente aus dem ehemaligen Reichssicherheitshauptamt, Bd. I, Stuttgart 1984, S. 399.

¹⁷ Hürter, *Militäropposition*, S. 543.

¹⁸ Ebenda, S. 529.

¹⁹ Vgl. ebenda, S. 528 f. Sinnverzerrend zitiert Hürter, ebenda, S. 529, Peter Hoffmann, *Widerstand, Staatsstreich, Attentat*, München 1979, S. 332. Hoffmann sagt nämlich nicht, daß Tresckow „ein ‚Instrument des Umsturzes‘ schaffen wollte“, sondern daß durch Tresckows Personalpolitik „der Stab zu einem Instrument des Umsturzes werden sollte“.

²⁰ Vgl. zuletzt Ringshausen, Voß, S. 377 f.

²¹ Eberhard Bethge, *Adam von Trott zu Solz und der Deutsche Widerstand*, in: VfZ 11 (1963), S. 221.

²² Helmuth James von Moltke an Peter Graf Yorck von Wartenburg, 17. 6. 1940, in: Ger van Roon, *Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung*, München 1967, S. 479.

und des von Hitler Ende Juli konzipierten Krieges im Osten – wenig später die Versuche Tresckows vergleichen müssen, regimekritische Offiziere zu sammeln, wobei deren Tatbereitschaft jeweils unterschiedlich gewesen sein wird. Am Beispiel von Major i. G. Hans-Alexander von Voß, damals Ic im Stab der Heeresgruppe D unter Generalfeldmarschall Erwin von Witzleben, läßt sich die konspirative Einbindung im Herbst 1940 und ihre Vernetzung mit anderen Widerstandsgruppierungen gut belegen²³. Darin wird man durchaus „eine grundsätzliche Opposition [...] gegen das ‚Unternehmen Barbarossa‘“ erkennen dürfen.

Diese Opposition ist allerdings zu unterscheiden von der Situation, die von der grundsätzlichen Bereitschaft zur Herausforderung der Tat führt: Jetzt *muß* und *kann* mit der Chance des Erfolges gehandelt werden. Auch wenn man Zeitzeugenberichten mißtraut, besteht kein Zweifel darüber, daß Tresckow wie zum Beispiel auch Oster im Herbst 1940 von dem „Muß“ überzeugt war. Deshalb beruhen alle Überlegungen über ein „verzögerte[s] Einsetzen der Moral“²⁴ angesichts des Wütens der Einsatzgruppen hinter der Front auf einer Betrachtungsweise, die unter dem späteren Eindruck des Holocaust statt das Ensemble vielfältiger Erfahrungen zu berücksichtigen, die Ermordung von Juden als dominierendes Motiv zu erweisen, bzw. sein Fehlen zu kritisieren sucht. Was Tresckow bis zum Herbst 1941 fehlte, war nicht das durch viele Erfahrungen begründete „Muß“, sondern das „Kann“. Dabei zeigt sein weiterer Weg über den März 1943 bis zum 20. Juli 1944, daß er angesichts der immer drängender empfundenen Notwendigkeit des Handelns die Suche nach Handlungsmöglichkeiten von der Frage des Erfolges abtrennte.

Die Abwägung von Bereitschaft, Handlungsmöglichkeiten und Erfolgsaussichten begleitete den bürgerlich-militärischen Widerstand und bestimmte Ende September 1941 auch das Gespräch zwischen Fabian von Schlabrendorff und Ulrich von Hassell. Es kam zustande, weil Tresckow und seine Gesinnungsgenossen „zu allem bereit“²⁵ waren, also eine Entmachtung Hitlers für notwendig hielten und aktiv werden wollten. Tresckow schickte deshalb seinen persönlichen Ordonnanzoffizier und Freund nach Berlin, weil nach dieser Bereitschaft („Muß“) Realisierungsmöglichkeiten („Kann“) geklärt werden mußten. Schlabrendorff suchte „herauszufinden, ob es in der Heimat brauchbare Kristallisationspunkte gebe“. Während Hassell dazu anscheinend keine Hinweise gab, konzentrierte sich das Gespräch auf die Frage des Danach, ob „England nach einer Systemänderung alsbald Frieden machen würde“²⁶. Wie anderen Verschwörern der jüngeren Genera-

²³ Vgl. Ringshausen, Voß, S. 377 f.

²⁴ Hürter, *Militäropposition*, S. 549.

²⁵ Die Hassell-Tagebücher 1938–1944. Aufzeichnungen vom anderen Deutschland, hrsg. von Friedrich Freiherr Hiller von Gaertringen, Berlin 1988, S. 278. Dort auch die folgenden Zitate. Die Interpretation der Eintragung durch Hürter, *Militäropposition*, S. 545, ist unzutreffend, weil die Bereitschaft des Stabes gemäß Hassells Notiz im Gespräch nicht begründet werden mußte, sondern von Hassell begrüßt wurde. Er brauchte nicht durch Argumente wie die Judenerschließungen überzeugt werden.

²⁶ Die Frage nach der Reaktion der Alliierten begleitete den Widerstand bekanntlich bis unmittelbar vor dem 20. Juli 1944; vgl. Klemens von Klemperer, *Die verlassenen Verschwörer. Der deutsche Widerstand auf der Suche nach Verbündeten 1938–1945*, Berlin 1994.

tion²⁷ ging es Schlabrendorff um einen schnellen Friedensschluß, während Hassell „die Fortsetzung des Krieges mit allen Mitteln“ als Weg zu einem „brauchbaren Frieden“ betrachtete. Er gab damit weder die erwünschte „Garantie“ für die Konsequenzen des Umsturzes, noch stimmte er in der grundsätzlichen Perspektive mit der Gruppe um Tresckow überein. Das Ergebnis von Schlabrendorffs Sondierungen war damit in doppelter Hinsicht negativ. Dazu mag die Eitelkeit Hassells beigetragen haben, der nach seinen Kontakten mit Generälen den Reserveoffizier anscheinend als „jungen Mann“ einschätzte. Deshalb verabredete man ein weiteres Gespräch mit einem „geeigneten ‚höheren‘ Mann“, also wohl mit Tresckow. Als Ia hätte dieser allerdings angesichts des unmittelbar bevorstehenden „Unternehmens Taifun“ erst nach „vorläufigem Abschluß der Angriffsoperationen in Rußland“ nach Berlin kommen können²⁸.

Der Tagebucheintrag Hassells gibt weder Hinweise darauf, welche Ereignisse im Stab der Heeresgruppe die Bereitschaft zum Handeln bewirkten, noch nennt er die Gründe, welche jetzt ein Handeln geboten erscheinen ließen, also zur Sendung Schlabrendorffs nach Berlin führten. Beide Fragen lassen sich grundsätzlich unterscheiden, da die Bereitschaft sicher in einem langen, bei den einzelnen Oppositionellen unterschiedlich verlaufenen Prozeß gewachsen ist, während sich die Mission Schlabrendorffs wohl einer konkreten Entscheidung verdankte. Zwar müssen entsprechende Überlegungen spekulativ bleiben, aber es lassen sich zumindest Indizien erkennen. Ein Grundproblem des Widerstandes war, daß seit dem „Anschluß“ Österreichs die Erfolge des Regimes und der Wehrmacht Hitler als „Größtem Führer aller Zeiten“ den Anschein der genialen Unbesiegbarkeit gaben und ihm die Zustimmung großer Teile der Bevölkerung sicherten. Auch unter der Generalität bildeten die Oppositionellen einen „Widerstand ohne Volk“. Die Verschlechterung der militärischen Lage, der drohende Winterkrieg oder gar die Niederlage vor Moskau boten nun einen Ansatzpunkt, um den Hitler-Mythos zu brechen²⁹. Deshalb dürfte Hürter zutreffend die „militärstrategischen und politischen Erwägungen“ als maßgeblich für Tresckows Initiative bezeichnet haben, zumal die außenpolitischen Sondierungen dazu dienen konnten, schwankende Generale zu überzeugen. Demgegenüber bestimmten die von Hürter vermißten „humanitäre[n] und ethische[n] Gründe“³⁰ einerseits neben anderen Aspekten den Prozeß zur Handlungsbereitschaft, sie ließen aber andererseits nach den Erfahrungen mit der Judenverfolgung im Reich kaum eine Beeinflussung der Volksstimmung erwarten³¹.

²⁷ Vgl. Ringshausen, Voß, S. 384 ff.

²⁸ Für Hürters Annahme, daß die Oppositionellen „zunächst den Angriff auf Moskau abwarten“ wollten (Militäropposition, S. 545), um dadurch die Friedensaussichten zu verbessern, fehlen wie für die damit verbundenen Überlegungen zur Widerstandsmotivation alle Hinweise.

²⁹ Am 14. 10. 1941 notierte Hauptmann Hermann Kaiser in sein Tagebuch (Bundesarchiv-Militärarchiv, MSG 1/3219): „Der Bericht [über die Lage an der Ostfront] läßt erkennen, daß die Voraussicht Adolf Hitlers nicht zutrifft. Der Russe ist nicht niedergezwungen. Die Aussage der Vernichtung der HGr T[imoschenko] und Entscheidung des Krieges im Osten ist Lügen gestraft.“

³⁰ Hürter, Militäropposition, S. 545.

³¹ Zu dem von Gerdorff am 14. 8. 1941 versandten Bericht fragt Hürter, ebenda, S. 540: „Sollten die militärischen Stellen nochmals auf die ‚Gefahr‘ durch die Juden aufmerksam gemacht wer-

Der Verlauf dieses Gesprächs illustriert deutlich das Dilemma des Widerstandes. Die aus vielfältigen Erfahrungen der Rechtlosigkeit, Entrechtung und Ermordung erwachsene Bereitschaft zum aktiven Handeln war angewiesen auf „Kristallisationspunkte“, auf Möglichkeiten der Kooperation und auf eine konkrete Gelegenheit. Zum Wagnis der Tat gehörte aber auch die Verantwortung für die Folgen. Alle drei Dimensionen erforderten durchaus unterschiedliche Kriterien der Beurteilung, die nicht linear aus der Motivation zum Handeln abgeleitet werden können. Werner von Haefen fragte 1942 Dietrich Bonhoeffer, was er von einem Attentat auf Hitler hielte, da er als Ordonnanzoffizier Stauffenbergs mit einer Waffe in das Führerhauptquartier kommen könnte: „Soll ich schießen? Meinst du, soll ich schießen?“ Bonhoeffer war einen Moment lang ganz still, dann sagte er: „Schießen ist ja nicht das Problem, das Problem ist, was kommt danach. Schießen hat gar keinen Zweck, wenn dann die nächsten zwei Hitlers da sind. Unser Problem ist nicht das Schießen, unser Problem ist, wie fangen wir die Zeit danach ab, daß es nicht schlimmer wird als vorher?“³² Bis zum 20. Juli 1944 konnte der Widerstand diese Frage nicht mit hinreichender Sicherheit beantworten, aber er wagte trotzdem die Tat.

den?“ Irritierend findet er, „daß er ein Schriftstück der Einsatzgruppe B von eindeutig antisemitischer Tendenz nicht unterdrückte, sondern weitergab“ und dadurch „das verbreitete Mißtrauen der Truppe gegen die jüdische Bevölkerung [...] zusätzlich zu schüren und antijüdischen Übergriffen Vorschub zu leisten“ suchte (S. 541). Diesen Fragen und Hypothesen läßt sich mit gleichem (Un-)Recht die Vermutung gegenüberstellen, daß Gersdorff durch die Information über das Morden hinter der Front empörte Reaktionen auslösen wollte.

³² Mitgeteilt von dem anwesenden Wolf-Dieter Zimmermann, in: Ders. (Hrsg.), *Begegnungen mit Dietrich Bonhoeffer*, München 1965, S. 183 f. Schwierigkeiten der Datierung ergeben sich, weil Stauffenberg erst am 21. 4. 1943 nach seiner Verwundung in Tunis in ein Münchner Lazarett kam; nach Genesungsurlaub machte er bereits am 10. August seinen Antrittsbesuch in Berlin und trat seinen Dienst offiziell am 1. Oktober an. Bonhoeffer war demgegenüber bereits am 5. April verhaftet worden. Andererseits wurde bereits vor Stauffenbergs Einsatz in Nordafrika damit gerechnet, daß er für eine Spitzenstellung in Frage käme. Außerdem suchte er in der zweiten Jahreshälfte Kontakte zu Gleichgesinnten, so daß er vielleicht in dieser Zeit schon Haefen den späteren Posten versprochen hat.